

MUSEUM - SALON





# Kurios, verstaubt, museumsreif? Depotarchäologie in Bretten

LINDA OBHOF M.A.  
LEITERIN DER STÄDTISCHEN MUSEEN BRETEN

Die Stadt Bretten verfügt über drei städtische Museen. Das aus dem Jahr 1585 stammende Gerberhaus zeigt die Arbeits- und Wohnkultur des 18. Jahrhunderts, das Deutsche Schutzengelmuseum im Schweizer Hof ist hingegen den überirdischen Helfern unterschiedlicher Kulturen gewidmet. Zusätzlich befindet sich in den Räumen des historischen Baus des Schweizer Hofes das Stadtmuseum, welches durch regelmäßig wechselnde Sonderausstellungen zum Leben erweckt wird und zahlreiche Museumsinteressierte anzieht. Inhaltlich handelt es sich somit um drei volks- bzw. heimatkundliche Museen, die in Deutschland 43,5% (Stand 2018) der bundesweiten Museumswelt ausmachen<sup>1</sup>, wobei in Baden-Württemberg rund 51% unter öffentlicher Trägerschaft stehen.<sup>2</sup> Seit März 2020 verfügen die Städtischen Museen in Bretten über ein neues Sammlungskonzept sowie ein neu eingerichtetes Depot.

Die im Museumsbestand vorhandenen Objekte reichen von zahlreichen archäologischen Funden aus Bretten und der näheren Umgebung über Möbel aus unterschiedlichen Epochen als Zeugnisse der ländlichen und städtischen Sachkultur bis hin zu Gemälden und Zeichnungen der letzten vier Jahrhunderte. Ebenfalls Teil der Sammlung sind unterschiedliche Objekte aus

dem Sammlungsbereich des Deutschen Schutzengel museums; darunter Schlafzimmerbilder mit sowohl christlichen als auch profanen Abbildungen aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, Holzarbeiten aus dem Erzgebirge sowie weitere zahlreiche Objektgattungen unterschiedlicher Herstellungstechnik.

## *Sammlungsgeschichte der Brettener Stadtmuseen*

Betritt man die „heiligen Hallen“ eines Museums mit seinen gläsernen Vitrinen und Objekten, wird schnell deutlich, dass es sich bei dem öffentlich präsentierten Bestand kaum um eine Schau der vorhandenen Gesamtheit handeln kann. Für Sonderausstellungen oder als Leihgaben an andere Museen gehen häufig weitere Objekte auf die Reise, die möglicherweise nicht von lokaler Bedeutung sind, aber andernorts in einem größeren geschichtlichen Zusammenhang an Bedeutung gewinnen. Auch für Anfragen die städtische Kulturgeschichte betreffend ist es notwendig, über einen systematisch erfassten Museumsbestand zu verfügen und diesen bei Gelegenheit auch digital der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, um wissenschaftliche – oder auch private

1 Institut für Museumsforschung 2021, S. 41.

2 Deutscher Museumsbund e. V. 2020, S. 13–15.

– Recherchen im Rahmen eines Open-Source-Gedankens zu ermöglichen. Museumsgut, das keinen Weg in thematisch passende Dauerausstellungen oder Sonderausstellungen findet oder aus konservatorischen Gründen nicht ausgestellt werden kann, wird in den Depots der Museen untergebracht (Abb. 1, Abb. 2).

Die Pandemie der Jahre 2020/2021 ermöglichte vielen Museen der Region, einen tiefergehenden Blick in die eigenen Museumsbestände zu werfen. Im üblichen Alltagstrubel eines Museumsbetriebes stehen in der Regel weder Zeit noch ausreichend Personal zur Verfügung, um die häufig über Jahrzehnte eingelagerten Bestände neu zu sichten, zu bewerten und dann digital zu erfassen.



Abb. 1 (S. 200) & 2: Objekte unterschiedlicher Zeitstellung warten darauf im Depot fachgerecht eingelagert zu werden. (Fotos: L. Obhof).

Die Sammlungen der drei städtischen Museen blicken auf eine wechselhafte Sammlungsgeschichte zurück: Als ihr Begründer gilt der Stadtrat und Sammler Georg Wörner (1840–1903) (Abb. 3). Neben seiner regulären Erwerbstätigkeit als Wirt im Gasthaus „Rebstock“ engagierte sich der Brettener für den Erhalt und die Wahrung unzähliger Objekte und Archivalien. Ohne Wörners facettenreiche Sammelleidenenschaft wären bis zum heutigen Tag wahrscheinlich zahlreiche archäologische Objekte sowie Gegenstände einer fast verges-

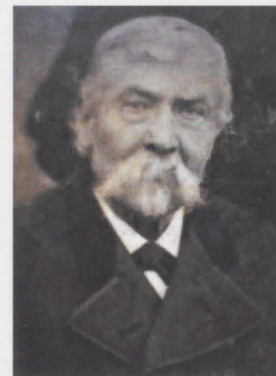


Abb. 3: Stadtrat und Sammler Georg Wörner auf einer Fotografie aus dem Nachlass von D. Dr. Otto Beuttenmüller, Depotfund 2021.

senen Alltagskultur der Region verloren gegangen. Neben der Entdeckung römischer Baustrukturen im Gewann „Häbloch“<sup>3</sup> 1885 erwarb Wörner laut einem Bestandsverzeichnis unzählige antiquarische Gegenstände. Neben Urkunden aus der Frühen Neuzeit sammelte er Münzen, Fayencen und weitere Objekte jeglicher Couleur.

Bereits kurz nach Wörners Tod im Jahr 1903 gelangte der Sammlungsbestand in das städtische Inventar und wurde kurz darauf bis in das Jahr 1919 in dem ihm gewidmeten „Georg-Wörner-Museum“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.<sup>4</sup> Über das genaue Aussehen der Ausstellung liegen leider keine genauen Informationen vor.

Die Einrichtung der Kreislandwirtschaftsschule des Gebäudes am Kirchplatz, Haus Nr. 1 (heutige Vogtey der VAB), die sich hier zwischen 1928–1961 befand, verlangte nach einer Auslagerung sämtlicher Gegenstände, die schließlich dauerhaft eingelagert wurden. Überdies sah ein nicht verwirklichter Plan vor, den Bestand mit

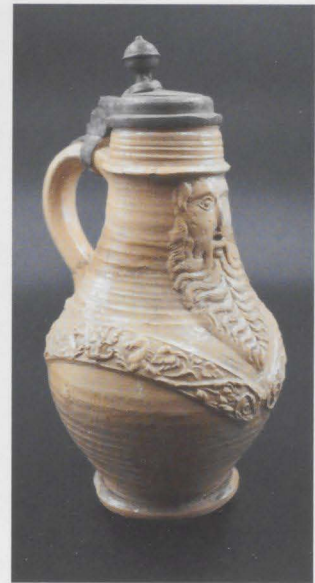
<sup>3</sup> vgl. Alfs 1940, 128–140; Groll 1949, 21–23.

<sup>4</sup> Albert 1990, 38–43. Albert 2001, 152; Bahn et. al. 2012, 18.





*Abb. 4: Ein marmorner Huf, auf dem ein schriftlicher Hinweis zu dessen Herkunft aus Carnuntum/AT hinterlassen wurde, vmtl. röm./kaiserzeitlich. Die Identifizierung des Objektes sorgte am ursprünglichen Fundort für Erstaunen, da es bis dato unbekannt war. Ob das Stück rückgeführt werden soll, wird derzeit geklärt (Foto: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv-Nr. 99/196).*



*Abb. 5, Abb. 6: Zwei der mittlerweile rückgeführten Leihgaben des Badischen Landesmuseums Karlsruhe von 1928 an die städtische Sammlung Bretten: ein bronzezeitliches Lappenbeil sowie ein Bartmannkrug des 18. Jahrhunderts (Foto: L. Obhof).*

der Sammlung des Melanchthonvereins zu vereinen, um im 1903 eingeweihten Melanchthonhaus eine gemeinsame Sammlung zum Thema „Stadtgeschichte und Reformation“ einzurichten. Diese Fusion scheiterte jedoch aus unterschiedlichen Gründen. Das Brettener Museum war vorerst Geschichte und verschwand bis 1987 eingelagert in den Räumlichkeiten des Melanchthonhauses.

Im Zuge der Inventarisierungsarbeiten tauchten im Sommer 2020 unerwartet Objekte auf, die vereinzelt auf Provenienzen außerhalb Bretzens verweisen und in den 1960er-Jahren offenbar als „archäologische Urlaubs-Souvenirs“ nach Bretten mitgebracht wurden (Abb. 4). Besonders kurios erscheinen einige Stücke des Badischen Lan-

desmuseums, die bereits 1928<sup>5</sup> als Dauerleihgaben nach Bretten gelangten. Darunter mehrere Objekte aus kunstgewerblichem Kontext, wie Westerwälder Keramik, ein Bartmannkrug, Siegburger Steinzeug, Fayencen sowie archäologische Funde aus Bretzens Umland. Ein bronzezeitliches Lappenbeil verfügte glücklicherweise über eine entsprechende Beschriftung und brachte das Museumsteam so auf die richtige Spur (Abb. 5; Abb. 6). Das Beil konnte bereits kurz nach dessen Entdeckung nach Karlsruhe rückgeführt werden. Diese Entdeckung lieferte einen interessanten Einblick in die Brettener Sammlungsgeschichte. Die Objekte wurden 1928 nach Bretten verliehen

<sup>5</sup> Brief-B.-Nr. 1412, Korrespondenz vom 4.5.1928, Archiv des Badischen Landesmuseums Karlsruhe.



und durch D. Dr. Otto Beuttenmüller in Empfang genommen. Dass die Museumsstücke in Bretten noch vorhanden waren und nicht als Kriegsverluste gelistet werden mussten, konnte auf Nachfrage von Seiten des BLM im Jahr 1953<sup>6</sup> bestätigt werden. Eine weitere Korrespondenz aus dem Jahr 1973<sup>7</sup> zeigt jedoch, dass die Objekte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Bretten vermutet wurden. Nun ist ihr Verbleib geklärt, und es konnte eine Rückabwicklung sowie eine Rückführung in den Bestand des Badischen Landesmuseums Karlsruhe stattfinden.

### *Ein Stadtmuseum entsteht*

Erst 1988 wurden die Brettener Sammlungsobjekte vom Melanchthonhaus in ausreichend große Räumlichkeiten bei der ehemaligen Sporthalle „Im Grüner“ gebracht, wo diese von dem neuen Museumsleiter Dr. Wolf-Dieter Albert vollständig gesichtet und in einem neuen System inventarisiert wurden, das heute noch die Basis der Datenerfassung bildet.<sup>8</sup> Ziel war es, unter kompetenter Führung einer entsprechenden Fachperson den Weg für ein neues Stadtmuseum zu bereiten, das schließlich 1990 im Zuge der Heimattage Baden-Württemberg im Dachgeschoss des Alten Rathauses eröffnet wurde. Bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2002 erfasste Dr. Albert jeden Neuzugang des Museumsbestandes akribisch.

Die Notwendigkeit neuer Räumlichkeiten und der Wunsch einer neuen Konzeption des Museums konnten schließlich durch den Nachfolger Dr. Peter Bahn verwirklicht werden. Der Schwerpunkt des neu eingerichteten Museums lag in

der Präsentation regelmäßig wechselnder Sonderausstellungen mit regionalen bis überregionalen Themenschwerpunkten sowie in der umfassenden Publikation stadtgeschichtlich relevanter Themengebiete. Die über 350 stadt- und regionalgeschichtlichen Veröffentlichungen werden noch für viele Generationen einen festen Bestandteil bei der Recherche zur Geschichte der Stadt Bretten bilden.

Durch die Erweiterung der städtischen Sammlung, insbesondere durch die Sammlungen der Familie Heinrich Jäger und Friedrich Förster sowie durch Schenkungen und Leihgaben zahlreicher weiterer Privatpersonen und mit der Eröffnung des Deutschen Schutzengelmuseums im Jahr 2007, wurden in Bretten neue Wege beschritten, die bis heute nachwirken. Die Arbeit der beiden Museumsleiter verschafft bis heute der Brettener Museumswelt Relevanz und Renommee, auch weit über Bretten hinaus. Teil der Museumslandschaft wurde ab 1993 auch das Gerberhaus, das im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements vor dem Abriss bewahrt und umfassend saniert wurde. Seit fast 30 Jahren ist nun eines der ältesten Bauwerke Brettens (errichtet 1585) öffentlich als Museum zugänglich.

Nach vielen Jahren im Amt ging der Museumsleiter Dr. Peter Bahn im Herbst 2018 in den wohlverdienten Ruhestand und übergab das Museum an die Verfasserin. Seit der Übergabe konnten bereits mehrere Ausstellungen zu kulturgeschichtlichen Themen, die in Verbindung mit der Geschichte und Wirtschaftsgeschichte der Region stehen, realisiert und neue Projekte entwickelt werden. Darunter auch die Inventarisierung des vorhandenen Museumsbestandes seit April 2020 sowie eine Sonderausstellung zwischen April und August 2022 zur gemeinsamen Gestaltung der neuen Dauerausstellung zur Brettener Stadtgeschichte in Kooperation mit den Besucherinnen und Besuchern des Stadtmuseums („Stadtgeschichten schreiben!“).

6 Brief-B.-Nr. 1412, Korrespondenz vom 12.8.1953, Archiv des Badischen Landesmuseums Karlsruhe.

7 Brief-B.-Nr. 1412, Korrespondenz vom 3.9.1973, Archiv des Badischen Landesmuseums Karlsruhe.

8 vgl. Bahn et. al. 2012, 18–22.



## *Kitsch oder Kunst – Ein Schutzengelmuseum in Bretten?*

Der Objektbestand des Brettener Stadtmuseums birgt nicht nur Schätze aus dem Alltagsleben der Brettener Bürgerschaft, sondern auch zahlreiche Objekte aus dem Sammlungsbereich des Deutschen Schutzengel-Museums. Der Bestand des im Jahr 2007 aufgelösten Deutschen Schutzengel-Museums in Bad Wimpfen bildet die Basis der sich im Depot und der Ausstellung befindlichen Exponate des schließlich in Bretten im Jahr 2007 eröffneten Museums.

Die Sammlung wird durch verschiedene Ankäufe, nicht zuletzt auch durch Schenkungen und Dauerleihgaben von privater Seite stetig ergänzt und erweitert. Neben der historischen Herkunft der Götterboten werden technische Aspekte beleuchtet, welche die Schutzengeldarstellungen durch viele Jahrhunderte in ihrer Entwicklung geprägt haben.

Im Zuge der Neugestaltung des Stadtmuseums wurden sämtliche Objekte von dessen Team gesichtet, fotografiert und mit einer Inventarisierungssoftware systematisch erfasst, bevor diese neu magaziniert wurden. Darunter befinden sich Originale aus sechs Jahrhunderten unterschiedlichster Art. Vertreten sind Bilder und Exponate aus den verschiedenen Weltreligionen sowie unterschiedlichen indigenen Kulturen rund um den Globus. Hinzu kommen verschiedene Bearbeitungen des Schutzengel-Themas aus dem frühen 20. Jahrhundert, das durch politische Umbrüche stark von geltenden Ideologien geprägt war (Abb. 7 + Abb. 8).

Neben den Abbildungen von Schutzengeln erhält das Museum gelegentlich Schenkungen sogenannter Schlafzimmerbilder. Die schon seit dem frühen 20. Jahrhundert übliche Bezeichnung geht auf deren typischen Aufhängungsort zurück. Die Ära der Schlafzimmerbilder begann



Abb. 7, Abb. 8: Eine zentralafrikanische Figurengruppe aus der Mitte des 20. Jahrhunderts und eine Biskuit-Porzellan-Figurengruppe aus der Zeit des 1. Weltkriegs veranschaulichen die kulturelle wie thematische Spannweite der im Deutschen Schutzengelmuseum ausgestellten Objekte (Fotos: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 2020.1497; Inv.-Nr. 2020/1506).





Abb. 9: Typisch für das frühe 20. Jahrhundert sind sogenannte Schlafzimmerbilder mit Schutzengelmotiven, „Das Nesthäkchen“, Öldruck um 1920/30 (Schenkung Fam. Moser/Sulzfeld; Foto: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 2019/1).

etwa um 1914, als der Künstler Hans Zatzka mit dem „Elfenreigen“ einen Klassiker innerhalb dieser Gattung schuf. Die Drucke erfreuten sich vor allem seit den 1920er-Jahren bis zum Beginn des 2. Weltkrieges großer Beliebtheit und waren mit ihrer häufig abfällig als „Handtuchformat“ bezeichneten Form in nahezu jedem Haushalt im ländlichen Raum vertreten. Große Versandhäuser waren auf die Reproduktion bekannter Motive sowie den Vertrieb dieser Bilder spezialisiert.<sup>9</sup> Die Abbildungen reichen von schlichten Tempellandschaften bis hin zu den häufiger auftretenden Darstellungen der Heiligen Familie oder von Jesus auf dem Ölberg. Heute werden die Bilder häufig bei Haushaltsauflösungen entsorgt, doch auch sie bergen ein Stück unserer Alltagsgeschichte in sich, die vor 100 Jahren noch von einer anderen als der heutigen Mode geprägt

war (Abb. 9). Die Neugestaltung des Museums sieht einen kleinen Bereich vor, der diesen Bildern gewidmet sein soll. Einige tragen Schutzengel-motive, doch auch andere Schlafzimmerbilder sollen ihren Platz finden, um das Facettenreichtum dieser aussterbenden Gattung aufzuzeigen.

Viele Gegenstände, die heute als „Kitsch“ bezeichnet werden, erfreuen sich wahrscheinlich in einigen Jahren wieder größerer Beliebtheit.

Beim Sammeln und Bewahren von Objekten sollte immer der folgende Grundsatz gelten: Jedes Objekt in seiner Form und Farbgebung ist ein Kind seiner Zeit und die Geschmäcker und Moden ändern sich kontinuierlich, doch müssen diese Entwicklungen auch in Bezug auf ihren politisch-ideologischen Kontext kritisch hinterfragt werden; hierzu möchte das neu gestaltete Museum aktiv anregen, wie auch einige „kritische“ Exponate des 20. Jahrhunderts aufzeigen.

<sup>9</sup> Brückner 1974, 21. 23.



Seit der Wiedereröffnung der im Jahr 2021 umfassend erneuerten Ausstellung stehen mehrere Hands-on-Stationen zur Verfügung, die eine aktive Erkundung der Exponate ermöglichen. Neu sind auch gemütliche Spiel- und Schmöcker-Ecken für kleine wie große Besucherinnen und Besucher. Im Zuge der umfassenden Neugestaltung des Museums konnte nun das Angebot dank der Unterstützung der Sparkasse Kraichgau um einen digitalen Zugang erweitert werden; somit wird ein barrierefreier Besuch des Museums für mobilitätseingeschränkte Besucherinnen und Besucher ermöglicht. Zuvor stand diese Besuchergruppe vor den Schwierigkeiten, die Räumlichkeiten im zweiten Obergeschoss des Hauses zu erreichen, nun besteht die Möglichkeit, im Foyer des Museums in einer ansprechenden Sitzecke Geschichten rund um die himmlischen Boten zu hören und zu sehen. Die Medien-Stele wurde mit zwei Hörmuscheln ausgestattet und zeigt neben den professionell erstellten Tonbeiträgen zahlreiche Bilder der im Museum ausgestellten Exponate. Die Nutzerinnen und Nutzer können zwischen unterschiedlichen Themenbereichen und Informationstexten rund um das Thema „Schutzengel“ wählen. Diese wurden von professionellen Sprechern aufgezeichnet und ergeben zusammen mit den neuen Bildanimationen ein modernes und ansprechendes Rundumpaket.

### *Ein neues Depot – wo anfangen?*

Neben der Notwendigkeit, den eigenen Museumsbestand zu kennen oder zumindest soweit digitalisiert vorliegen zu haben, dass man jederzeit darauf zurückgreifen kann, besteht auch die Notwendigkeit darin, künftig nachhaltig Ausstellungskonzepte realisieren zu können, d. h. den Leihverkehr auf möglichst wenige Exponate durch externe Leihgeber zu beschränken und

umweltschonend aus dem eigenen Bestand schöpfen zu können. Die Bestände aus über einem Jahrhundert Brettener Sammlungsgeschichte erfuhren durch die Corona-Pandemie neue Aufmerksamkeit, da aufgrund der Schließung der Museen die Möglichkeit bestand, sich der aktuellen Einlagerungssituation der Museumsobjekte zuzuwenden, diese zu sichten und eine neue Konzeption der Deponierung zu erarbeiten.

In einem ersten Schritt musste geklärt werden, welche Depots noch vorhanden waren und in welchem Zustand sich diese befanden. Das Spektrum reichte von provisorischen Einlagerungsmöglichkeiten über Kellerdepots bis hin zu einem in den frühen 1990er-Jahren professionell eingerichteten Museumsdepot; doch eines hatten alle Depots gemeinsam: Die Objekte waren über das gesamte Brettener Stadtgebiet sowie im Ortsteil Diedelsheim eingelagert, wobei konservatorische Vorgaben wie Raumtemperatur, Luftfeuchtigkeit und Lichtschutz zu einer optimalen Lagerung nicht strikt gewährleistet werden konnten. Folglich musste in einem ersten Schritt die hierfür erforderliche Infrastruktur geschaffen werden, um die Museumsstücke künftig möglichst licht- und staubfrei einzulagern.<sup>10</sup> Die Identifizierung einer künftigen Lagerungsstätte, Hochregale und säurefreie Lagerungskisten und Tüten in unterschiedlichen Größen sowie entsprechende Software zur systematischen Erfassung der Objekte sowie Equipment zur Erstellung publizierbarer Fotografien wurden binnen weniger Wochen organisiert und aufgebaut (Abb. 10).

Arbeitsplätze wurden eingerichtet, parallel begann das Museumsteam bereits mit der Erfassung neuer Objekte, die zwar bereits im Bestand vorhanden, jedoch teilweise noch nicht erfasst

10 Siehe auch: Deutscher Museumsbund e. V (Hrsg.), Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten – von der Eingangsdokumentation bis zur wissenschaftlichen Erschließung, Berlin 2011.





*Abb. 10: Neue Einrichtung des Museumsdepots: säurefreie Kartons und Hochregale (Foto: L. Obhof).*

waren. Bereits in bestehenden Listen manuell erfasste und nun digital vorliegende Datensätze sowie Objekte wurden auf Vollständigkeit und ihren Zustand überprüft, neu fotografiert sowie anschließend in einem neuen Ordnungssystem eingelagert. Andere Stücke fanden nun ihren Weg in die neu konzipierte Dauerausstellung des Deutschen Schutzengelmuseums. Die über ein Jahr andauernde und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung kurz vor dem Abschluss stehende Neuinventarisierung des Museumsbestandes brachte zahlreiche Objekte zutage, die sich bisher unbekannterweise im Depot im nicht-erfassten Objektbestand befanden oder zwar in der vorhandenen, ehemals handschriftlichen Inventarliste mit über 10.677 Einträgen erfasst waren, jedoch der Listeneintrag nach über 30 Jahren nicht verdeutlichte, um welche speziellen Stücke es sich hier tatsächlich handelt. Erst die direkte Begutachtung der Objekte entpuppte häufig deren kulturgeschichtlichen Stellenwert für die Sammlung, für Bretten und die Region. Rund 2.000 weitere Objekte wurden seit April 2020 neu erfasst und zusätzlich 2.600 Objekte aus dem Altbestand als vorhanden bestätigt und neu eingelagert. Darunter befanden sich vorrangig Stücke, die in den letzten Jahren neu in den Bestand gelangt sind

und ihrer Inventarisierung harrten, sowie einige wenige Objekte, die bereits erfasst wurden, jedoch über keine Inventarnummer verfügten und keinem vorhandenen Listeneintrag sicher zugeordnet werden konnten.

Die Neueintragung von Exponaten in die museumsinterne Inventarliste erfordert mehrere Schritte: Neben allgemeinen Informationen und Beschreibungen zu den Objekten selbst bedarf es einer Einordnung deren Datierung, Provenienz sowie spezieller Informationen wie konservatorischer Vorgaben für Ausstellungen. Besonders die Frage nach der Provenienz der Objekte gewinnt in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung. Viele Museen verfügen über Bestände, die beispielsweise noch aus der Kolonialzeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts stammen oder die zwischen den Jahren 1933 bis 1945 durch Enteignungen der jüdischen Bevölkerung oder durch andere Maßnahmen der NSDAP sowie verwandter Organisationen in die Museumsbestände gelangten. Im Brettener Museumsbestand befinden sich nach aktuellem Kenntnisstand keine Objekte, die auf entsprechende Provenienzen zurückzuführen sind. Eine Ausnahme bilden jedoch einzelne Militaria, die aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs stammen und deren ursprüngliche Eigentümer ausländischer Einheiten heute nicht mehr – oder nur unter sehr erschwerten Bedingungen – ermittelt werden können. Hinzu kommen zahlreiche Produkte aus Brettener Unternehmen, die beispielsweise Teil der Ausstattung der Betriebe waren oder im Zuge der Ausrüstung in Bretten – teilweise in Kooperation zwischen unterschiedlichen Brettener Betrieben – angefertigt wurden. Dabei wurden Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene eingesetzt, die im sogenannten „Ostarbeiterlager“ am Seedamm untergebracht waren. Eine tiefgehende Auseinandersetzung und historische Aufarbeitung der Rüstungsproduktion zur Zeit des Nationalsozialismus in Bretten steht noch aus.



Schenkungen an die städtischen Museen, wie die im Folgenden aufgeführten, erlauben vor allem in Verbindung mit interessanten Objektbiographien neue Einblicke in die Geschichte der Stadt und den historischen Alltag der Menschen, die hier lebten und leben. Der Bestand der Brettener Museen soll auch in den kommenden Jahren weiter ausgebaut werden, sofern angebotene Objekte dem neuen Sammlungskonzept entsprechen oder von herausragender kulturhistorischer Relevanz sind.

*Altbestände und Neuzugänge:  
(wieder)aufgefundene Objekte  
aus Bretten*

*Brettener Produkte als Zeugen ihrer Zeit –  
Alu-Töpfe und Handgranaten:  
Produkte der Firma C. Beuttenmüller & Cie.*

In Brettens Kellern und Dachböden befinden sich noch heute zahlreiche Objekte, die einen interessanten Einblick in die Geschichte der Stadt liefern. Nicht zuletzt führte auch die Corona-Pandemie dazu, dass das Museum zahlreiche Anfragen für Objekteangebote erhielt, die im Zuge von Aufräumarbeiten in Privathaushalten ans Tageslicht gelangten. Historisch von besonderem Interesse ist ein Konglomerat von Metallwaren der 1862 gegründeten Firma C. Beuttenmüller & Cie, das sich seit 2021 neu im Museumsbestand befindet. Die ersten Firmeninhaber Christian Beuttenmüller und der später ausgeschiedene Kaufmann Hermann Weißenburger handelten schon früh mit Petroleumlampen. Im Bestand befinden sich seit der freundlichen Übergabe eines Familienangehörigen, dem an dieser Stelle gedankt sei, nun zahlreiche Laternen und Lampen für den häuslichen wie industriellen Gebrauch und legen Zeugnis für Brettens Wirtschaftskraft der Zeit des späten 19. bis zum Be-



*Abb. 11: Produkte der Fa. C. Beuttenmüller & Cie. als Zeugen der Zeit einer auf den Krieg spezialisierten Produktpalette, ca. 1939 – 1945 (Schenkung Fam. Beuttenmüller/Bretten; Foto: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 2021/303).*

ginn des 20. Jahrhunderts ab. Die Erweiterung der Produktpalette belegen neben zahlreichen fabrikneuen Aluminium-Töpfen mit Stempeln der 1930er-Jahre aus dem zivilen Bereich auch Lebensmittelbehältnisse für Groß- oder Feldküchen zur Nutzung im militärischen Umfeld. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg produzierte das Unternehmen neben zivilen Produkten (Töpfe, Laternen, Kerzenständer oder Grabschmuck) auch militärische Ausstattungsgegenstände, wie beispielsweise Koppelschlösser sowie Ausrüstungsteile für Feuerwehren. Mit dem Ausbau der Luftschutzmaßnahmen durch das nationalsozialistische Regime wurde ab den späten 1930er-Jahren auch Ausrüstung für den Luftschutz hergestellt. Ebenfalls aus dem militärischen Bereich stammen stets original etikettierte Bauteile für das Universal-Maschinengewehr Modell 42 (bekannt als MG 42), das ab 1942 in Massenproduktion ging und vorrangig aus Stanz- und Umformteilen hergestellt wurde. Der Gewehrtyp wurde von der deutschen Wehrmacht bis 1945



eingesetzt, ab wann er in Bretten in Produktion ging, ist bisher nicht bekannt, doch belegen Dokumente im Stadtarchiv Bretten eine erneute Fabrikation für Bauteile im Auftrag der Rheinmetall AG in der Mitte der 1960er-Jahre.<sup>11</sup> Neben Kolben aus Bakelit sowie Teilen für Abzug und Gewehrlauf befinden sich auch zwei fabrikneue Eihandgranaten vom Typ M39 in der Sammlung des Museums, die nie zur Nutzung fertiggestellt wurden. Während des Zweiten Weltkriegs waren zahlreiche Brettener Firmen in die Produktion kriegswichtiger Waren eingebunden. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg bestand die Fa. Beuttenmüller fort und konzentrierte sich zunehmend auf die Produktion von Auftragsarbeiten im Metall-Lizenzbau bis zu ihrer Auflösung 1975.

*Brettener Produkte als Zeugen ihrer Zeit II  
Von Skischuhen und High-Heels: ein Nachlass  
aus der Schuhfabrik von Oskar Kinz*

Besonders während der Kriegsjahre oder auch unmittelbar danach entstanden weltweit zeitgeschichtlich besonders interessante und manchmal aus ungewöhnlichen Materialien hergestellte Alltagsgegenstände. Im ehemaligen Depot im Keller des Amtsgerichts bewahrte das Museum bereits seit Mitte der 1990er-Jahre zahlreiche Objekte auf, die aus der Auflösung der „Brettener Schuhfabrik GmbH“ stammen. Auf Wunsch der Belegschaft des in Konkurs geratenen Vorgängerunternehmens übernahm Oskar Kinz (geb. 1899) die Schuhfabrik im Jahr 1932 und führte diese bis zu seinem Tod im Jahr 1961. Hierbei handelt es sich um den Nachfolgebetrieb der 1860 von Georg Philipp Groll gegründeten „Mechanischen Schuhfabrik Bretten“, die 1931 Konkurs anmelden musste und über Jahrzehnte mit einem ab

<sup>11</sup> StAB, Erfassung des Bestandes der Fa. Beuttenmüller in Bearbeitung, 04.03.2022.



*Abb. 12, Abb. 13: Objekte der Firmenräumung wurden im Herbst 2021 schließlich zu wertvollen Depotfunden: Schuhe aus der ehemaligen Fabrik von Oskar Kinz wurden bei einer Aufräumaktion wiederentdeckt. Besonders interessant sind die Sohlen aus Fahrradschläuchen, wie sie für Notprodukte der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht unüblich sind (Fotos: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 95/214; Inv.-Nr. 95/223; Inv.-Nr. 99/251).*

1901 bestehenden Schuhgeschäft am Marktplatz 4 das wirtschaftliche Leben der Stadt mitprägte. Noch heute zeugt ein ansehnliches Backsteingebäude in der Hirschstraße 17 von der einstigen Größe des Unternehmens, dessen Bestand erst Jahre nach der Aufgabe in der Mitte der 1990er-Jahre aufgelöst wurde. Teil des durch das Museum übernommenen Bestandes sind neben Maschinen zur Herstellung unterschiedlichen Schuhwerks





Abb. 14, Abb. 15: Luftschutz-Hausapotheke mit teilweise erhaltenem Inhalt, um 1937 (Fotos: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv-Nr. 95/70).

auch Modellschuhe und Restbestände der Fabrik. Hierbei konnten ungetragene Skischuhe aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, Herrenstiefel aus noch immer perfekt glänzendem schwarzen Leder und Damenschuhe mit raffinierten Schlangenlederdetails, wie sie in den 1930er- bis 40er-Jahren besonders in Mode waren, gesichert werden. Zeugen von Entbehrung und Materialknappheit sind Lederschuhe mit schweren Holzsohlen, Bastsandaletten mit Samtriemen und Schuhe aus Segeltuch mit einer Holzsohle, auf die ein aufgeklappter Fahrradreifen aus Gummi aufgenagelt wurde.

Die Kriegszeit prägte nicht nur die Herstellung der Schuhmodelle und die dafür verwendeten Materialien, sondern auch die firmeninterne Entwicklung. Mit der Produktion von „Arbeits-, Berufs- und Sportschuhwerk“ fand Oskar Kinz großen Absatz, doch der Abzug seiner 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Rüstungsindustrie führte zeitweise zum Erliegen der Produktion, 1942 arbeitet lediglich noch ein Angestellter in der Firma. Oskar Kinz wurde 1946 erneut als Betriebsführer der Brettener Schuhfabrik bestätigt. Nach seinem Tod ging die Firma an seine Ehefrau Margarete Kinz über. Wann das Unternehmen endgültig aufgelöst wurde, konnte im Stadtarchiv weder durch die Gewerbekartei noch durch das Gewerbeverzeichnis der Stadt Bretten ermittelt werden.<sup>12</sup>

*Heute ungewöhnlich, damals Alltag –  
Relikte aus Brettens NS-Zeit I:  
Luftschutz-Hausapotheke*

Ein weiteres Objekt aus der Schuhfabrik Oskar Kinz ist eine Luftschutz-Hausapotheke, die aufgrund der drohenden Luftangriffe seit 1939<sup>13</sup> in jedem privaten wie öffentlichen Luftschutzraum vorhanden sein musste. Diese gehörte zur Standard-Ausstattung einer sogenannten Luftschutzgemeinschaft, die für die Beschaffung von Selbstschutzgerät zuständig war. Unterschiedliche Archivalien aus dem Brettener Stadtarchiv belegen die strikte Verfolgung der Einhaltung geltender Maßnahmen und Zuständigkeiten in Luftschutzangelegenheiten.<sup>14</sup> Neben der Bereitstellung von Spaten, Sand, Einreißhaken, Wasserbehältern, Handfeuerspritzen etc. musste auch für das Vieh im Stall entsprechende Vorsorge getragen wer-

<sup>12</sup> StAB A 1206, A 8565, 06.02.2021.

<sup>13</sup> StAB VS 2/093, 09.03.2022.

<sup>14</sup> StAB A 2211, 28.12.2021.

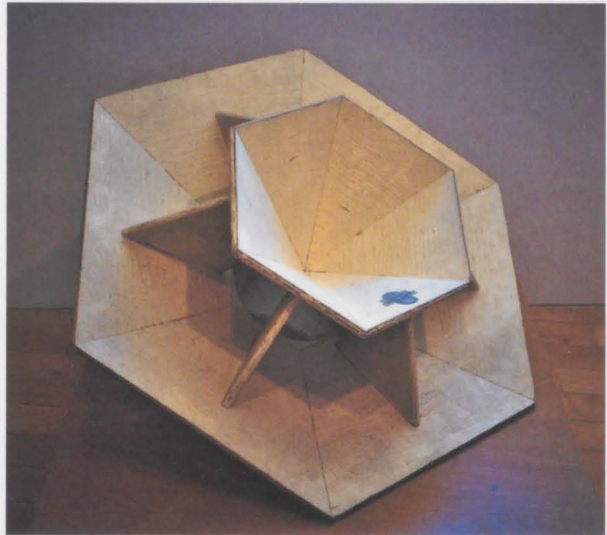


den, indem einer oder mehrere Luftschutz-Veterinärkästen für eintretende Notfälle vorhanden waren. Die Schränke wurden aus Blech angefertigt, um in beispielsweise feuchten Kellern möglichst lange intakt zu bleiben.

Der im Stadtmuseum Bretten aufbewahrte Apothekenschrank verfügt noch über große Teile des durch eine in der Tür eingeklebten Liste aufgeführten erforderlichen Inhalts. Darunter befinden sich neben üblichem Verbandsmaterial auch Hilfsmittel zur Behandlung von Verletzungen, die durch Luftangriffe verursacht werden konnten, von denen einige noch originalverpackt erhalten sind: ein Emaille-Gefäß zum Anrühren von Tinkturen, eine Glasflasche zur Herstellung einer Natrium-Bikarbonat-Lösung, feldgraue Dreieckstücher, ein Riechfläschchen in einer Metallhülle mit einem Menthol-Eukalyptus-Gemisch, Kaliseife, Chloramin-Puder gegen Gelbkreuzhautschäden (verursacht u. a. durch Senfgas), kalziniertes Soda, eine alkalische Augensalbe, eine Röhre intakter Natrium-Bicarbonium-Tabletten gegen Phosphorbrandverletzungen, Baldrian-Tinktur und eine alkalische Augensalbe. Einige der Produkte wurden nach deren Beschriftung in der Hof-Apotheke Ludwigsburg angefertigt. Der Apotheken-Kasten wurde durch die Paul Hartmann AG Heidenheim/Brenz hergestellt und musste unter Zuteilung einer besonderen Kennnummer durch die Reichsanstalt für Luftschutz genehmigt und zur Nutzung freigegeben werden.

*Heute ungewöhnlich, damals Alltag –  
Relikte aus Brettens NS-Zeit II:  
Rundstrahler der „Deutschen Arbeitsfront“,  
Modell „AFR 354“*

Im Jahr 2019 gelangte durch eine private Übergabe von einer aus Bretten stammende Familie ein Lautsprecher der NS-Organisation „Deut-



*Abb. 16: Rundstrahler der „Deutschen Arbeitsfront“, Modell „AFR 354“, ca. 1935 – 1940 (Schenkung/Bretten-Rinklingen; Foto: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv-Nr. 2020/2).*

sche Arbeitsfront“ in den Museumsbestand. Das Gerät soll wohl noch bis in die 1970er-Jahre am Rathaus des Brettener Ortsteils Rinklingen angebracht gewesen sein und wurde nach der Demontage von einem geschichtsbewussten Bürger bis zur Übergabe an die städtischen Sammlungen aufbewahrt. Der aus beschichtetem Sperrholz angefertigte Lautsprecher verfügt noch über das Kennzeichen des Reichsarbeitsdienstes. Lautsprecher dieser Art wurden an prominenten Stellen innerhalb der Ortschaften für den Gemeinderundfunk angebracht, um die Bevölkerung sowie Arbeiterinnen und Arbeiter in Fabriken über aktuelle Nachrichten zu informieren. Häufig wurden auch Reden der NSDAP-Parteispitze übertragen und sicherten so die umfassende Durchdringung ideologischen Gedankenguts, auch bei Personen, die kein Radio besaßen. Der runde Aufbau des Holzkörpers ermöglichte durch eine Anbringung an der Decke, dass der Ton möglichst weit verbreitet werden konnte; diese Variante wird aufgrund seines Aufbaus auch als „Rundstrahler“ bezeichnet. Lautspre-



cher dieser Art wurden auf Anregung des Reichsministeriums für Propaganda und Volksaufklärung etwa zwischen 1935 und 1940 als Gemeinschaftserzeugnis zahlreicher, teilweise noch heute existierender Radiohersteller produziert und konnten nach zeitgenössischen Werbeanzeigen für etwa 100 RM erworben werden. Ein sechseckiges Gehäuse zur Aufhängung, in das auch die Elektronik integriert war, fehlt bei dem Brettener Museumsstück. Die Elektronik ist noch in großen Teilen erhalten, das zugehörige Empfangsgerät sowie ein Verstärker sind jedoch nicht mehr vorhanden.

*Ein fragiles Gut:  
Brettener Textilfunde der Zeit um 1700*

Ein besonders fragiles und bisher nicht restauriertes Objekt wurde im Frühjahr 2020 bei der Räumung eines ehemaligen Depots des Stadtmuseums wiederentdeckt: eine sogenannte Schnürbrust, die vermutlich aus dem frühen 18. Jahrhundert stammt. Das Objekt wurde zusammen mit weiteren Textil- und Lederfragmenten

in den späten 1990er-Jahren in einem Haus in der Bessergasse 12 entdeckt. Darunter ein aus Leinen gefertigtes, vermutlich ehemaliges Kleidungsstück, das Fragment eines Hemdes sowie weitere kleine Textil- und Lederreste. Der Erhaltungszustand der Stücke lässt auf eine Lagerung innerhalb eines Zwischenbodens oder innerhalb eines anderen trockenen Hohlraumes schließen. Die Schnürbrust ist eine frühe Form des bis in das 20. Jahrhundert getragenen Korsetts. Das Stück aus Bretten wurde aus einem recht grob gewebten Leinen angefertigt. Der in Resten erhaltene Oberstoff bestand aus krapprot gefärbter Wolle, die an mehreren Stellen unterschiedliche Fadendichten des Stoffes sowie uneinheitliche Farbschattierungen weisen auf zahlreiche Reparaturmaßnahmen hin. Neben den Resten von Wolle sind mehrere dunkelgrüne Seidenfragmente erkennbar, die teilweise unter die Lederverbrämung der Ränder reicht. Möglicherweise handelt es sich auch hierbei um Reste eines Oberstoffes. Die Schnürbrust wurde durch Schilfstäbchen versteift, besonders im Bereich der Zaddeln sind teilweise noch Verstärkungen aus Fischbein (Walbarten) nachweisbar und be-



Abb. 17, Abb. 18: Die Brettener Schnürbrust in einer Gesamtansicht sowie im Detail (Fotos: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv-Nr. 97/75); Maße: Taille 52 cm, Brust 64 cm, Länge Rücken 20,5 cm, Trägerlänge 14,5 cm.



finden sich somit in einem Bereich, der vermutlich stärkerer Abnutzung ausgesetzt war. Die Verstärkungen wurden mit blauem Leinengarn zwischen den Stofflagen eingenäht. Die Ränder der Schnürbrust wurden mit schmalen Streifen aus sämisch gegerbtem Leder gesäumt. Daneben sind noch Nestlöcher sowie die Träger samt einer Schnur zum Verschließen des Kleidungsstückes erhalten; einer der beiden Träger wurde nachträglich angenäht. Die Form und Ausführung des Stückes lassen eine Herstellung im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts vermuten.<sup>15</sup> Textile Reste müssen bei der Arbeit in einem Museumsdepot mit besonderer Vorsicht behandelt werden, da diese häufig sehr fragil und brüchig sind. Das Stück wurde in der Sonderausstellung „Textilgeschichte(n)“ (2021) erstmals öffentlich präsentiert.

*Bizarres aus dem Museumsdepot:  
Ein humorvolles Rauchinstrument*

Heute gelten Pfeifenraucher eher als Exoten. Im 19. Jahrhundert erfreute sich diese Art des Tabakkonsums jedoch größter Beliebtheit. Pfeifen wurden aus unterschiedlichsten Materialien angefertigt, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen diese häufig humorvolle Sprüche, Anekdoten oder Abbildungen. Ein solches Stück stammt aus der Pfeifensammlung des Brettener Lehrers Heinrich Schlörer (1882–1955), der diese als Schenkung der „Georg-Wörner-Sammlung“ überließ. Die aus Holz und bemaltem Porzellan gefertigte Pfeife zeigt ein Liebespaar sowie einen Mann, der den



Betrachter ansieht, während er sein „Geschäft“ verrichtet. Eine Umschrift verweist auf die humorvolle Intention des Malers zur Zusammenführung dieser unterschiedlichen Motive auf einem Rauchinstrument, denn dieses verkörpert „Die süßen Triebe der Natur“.

*„Escape and evasion map scarf“ – oder:  
Wie flüchtet man aus Nazi-Deutschland?*

Ein besonderes Objekt, das erst im Sommer 2021 in die Sammlung der städtischen Museen gelangt ist, stammt aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Bei einer ersten Ansicht scheint es sich lediglich um einen 69 x 73 cm großen Seidenschal zu handeln, der sich jedoch tausendfach als ein lebensrettendes Accessoire für britische und amerikanische Flugzeugbesatzungen erwiesen hat. Der sich nun in der Sammlung befindliche *Escape and evasion map scarf* gehörte einem Piloten, der entweder im Winter 1943 oder in den ersten Monaten des Jahres 1944 im Wald im Bereich des sog. Schafweges zwischen Sprantal und Bretten abstürzte. Der Pilot konnte sich retten, wurde jedoch von Brettener Bürgern festgenommen. Ein damaliger Jugendlicher aus Gölshausen, der sich bei einer Zeitzeugenbefragung im August 2021 an die Situation erinnern konnte, berichtete, dass der Pilot diesen Schal bei seiner Festnahme trug.



Abb. 19, Abb. 20: Humoristische Pfeife, erste Hälfte 19. Jh.  
(Fotos: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv-Nr. 89/275).

15 Plawicki 2014, 100 f.





Abb. 21: „Escape and evasion map scarf“, bedruckte Seide, 69 x 73 cm, 1939–1945 (Schenkung Fam. Ernst/Bretten; Foto: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 2022/230).

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges war es durchaus üblich, von Kriegsgefangenen beuteähnliche „Souvenirs“ einzubehalten. Der Schal zeigt – vorder- wie rückseitig bedruckt – die detailgetreuen Landkarten der Benelux-Länder, Deutschlands, der Schweiz sowie von Norditalien. Die Schals waren nicht nur ein vor Kälte in den Flugzeugen schützendes Accessoire, sondern dienten primär den Piloten sowie weiteren Besatzungsmitgliedern der Flugzeuge im Falle eines Absturzes dazu, sich hinter den feindlichen Linien orientieren zu können und einen Weg zurück auf die eigene Frontseite zu finden. Auch die Stadt Bretten sowie zahlreiche kleinere Dörfer im Umland sind auf diesem besonderen Stück aufgeführt.

### *Tintenfass & Federkiel*

Vor der Erfindung des Füllfederhalters um 1884 nutzte man über Jahrhunderte Federkiele und Tintenfässchen zur Anfertigung von Handschriften. Bereits in der römischen Antike schrieb man

mit Tinte aus Galläpfeln (der sog. Eisengallustinte). Die Herstellung der Tintenfässer und Schreibzeuge unterlag stark der gängigen Mode. Diese beiden Stücke wurden in Form einer Kommode aus Porzellan sowie als einfache Lade aus Blech ausgearbeitet. Die Blechlade verfügt über zwei hinter Glas gelegte Malereien, die Szenen aus dem Alltag zeigen; diese Schreibtischutensilien entstammen wahrscheinlich dem ausgehenden 18. bis frühen 19. Jahrhundert. Die beiden Tisch-Schreibzeuge aus dem Brettener Stadtmuseum verfügen über ein Fässchen für die Tinte und über einen kleinen Behälter für Sand, mit dem überschüssige Tinte vom Blatt aufgesaugt werden konnte. Beide Objekte befinden sich seit 1989 in der städtischen Sammlung. Besonders kurios sind einige weitere Stücke aus der städtischen Sammlung: Bei Bauarbeiten kamen 1993 im Bereich der Withumanlage zwei gläserne Tintenfässchen zum Vorschein, die sehr wahrscheinlich auf die Nähe zum heutigen Melanchthongymnasium bzw. der früheren Oberrealschule zurückzuführen sind. Ein archäologischer Fund an diesem Ort kann kaum ein Zufall sein!



Abb. 22: Zwei Schreibtischutensile mit Fässchen für Tinte und Löschsand, spätes 18. bis frühes 19. Jh. (Foto: L. Obhof; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 89/283; Inv.-Nr. 89/284).





Abb. 23: Walheide Wittmer in jungen Jahren  
(Foto aus dem Familienalbum von Bernhard Mellert).

*Walheide Wittmer –  
Eine Brettener Künstlerin in neuem Licht*

Dass die Inventarisierungsarbeiten nicht nur spannende Objekte erneut ans Tageslicht bringen, sondern dass diese in Folge zu einer Ausstellung führen können, zeigt sich anhand der Werke der Brettener Künstlerin Walheide „Heidel“ Wittmer (1894–1975). Die im Museumsdepot entdeckten Zeichnungen, Lithographien und Malereien konnten zwischen dem 3. März bis 31. August 2022 – zusammen mit zahlreichen Leihgaben von externen Unterstützerinnen und Unterstützern – im Zuge der Sonderausstellung „Walheide Wittmer: Eine Brettener Künstlerin

der Klassischen Moderne“ erstmalig einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Walheide „Heidel“ Emma Katharina Wittmer wurde am 1. September 1894 in der damals dem Großherzogtum Baden zugehörigen Stadt Bretten geboren. Zusammen mit ihren drei Schwestern Milly, Hilde und Paula wuchs sie im elterlichen Haus in der heutigen Heilbronner Straße 8 auf. Ihr Vater Hermann Wittmer entstammte einer anerkannten bürgerlichen Familie aus Eppingen, ihre Mutter Sophie Wittmer entstammte der Familie Beuttenmüller und somit einer der bedeutendsten Brettener Fabrikantenfamilien ihrer Zeit. Die Kindheit Walheide Wittmers war von den vorherrschenden bürgerlichen Idealen geprägt. Wie es für die bürgerlichen Töchter der Kaiserzeit üblich war – und dies insbesondere im sehr auf eine schulische Bildung der Jugend bedachten Großherzogtum Baden –, besuchte sie zunächst die Brettener Volksschule und anschließend die Höhere Töchterschule. Walheide Wittmer zeigte schon früh künstlerisches Talent. Nach dem Tod des Vaters († 1904) zog die Mutter Sophie Wittmer mit ihren vier Töchtern nach Karlsruhe, wo Walheide schon mit 14 Jahren an der Malerinnenschule gastierte und schließlich von 1911 bis 1914 als



Abb. 24: Walheide Wittmer, o. T., 33 x 46 cm  
(Foto: Stadtarchiv Bretten; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 2020/500).



Schülerin aufgenommen wurde. Nach Jahren privaten Unterrichts und der Einrichtung eines Ateliers studierte sie schließlich 1924–1925 an der Badischen Landeskunstschule in Karlsruhe, an der 1919 erstmalig auch Frauen zum Studium zugelassen wurden. Walheide Wittmer gehört zu dieser frühen Generation der Malerinnen, die nicht nur im Kunstgewerbe, als Autodidaktinnen oder Zeichenlehrerinnen tätig sein konnten, sondern von nun an bei ausreichender Qualifikation die Möglichkeit einer akademischen Ausbildung erhielten. Trotz dieser künstlerischen Emanzipation und der Chance, aus alten Strukturen auszubrechen, waren viele Künstlerinnen parallel auf Nebenerwerbstätigkeiten angewiesen, auf



Abb. 25: Walheide Wittmer, o. T., 29,5 x 38,5 cm (Foto: Stadtarchiv Bretten; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 2020/450).

die finanzielle Unterstützung der Familie oder Ehepartner. Aufgrund einer Anstellung als Kunsterzieherin am wenige Jahre zuvor gegründeten Lietzchen Landerziehungsheim Schloss Gebesee (Thüringen) beendete Walheide Wittmer ihr Studium. Nach einigen Jahren in Thüringen kehrte die Künstlerin nach Karlsruhe zurück und eröffnete erneut ein Atelier, das 1944 bei einem Bombenangriff vollständig zerstört wurde – und mit diesem auch zahlreiche Werke



Abb. 26: Walheide Wittmer, o. T., 63,5 x 63,5 cm (Foto: Max Brunner; Bestand Stadtmuseum Bretten; Inv.-Nr. 2020/510).

der Künstlerin. Walheide Wittmer zog wieder in ihre Heimatstadt Bretten. Bei ihrer Familie, zu der sie stets einen engen Kontakt pflegte, fand sie ein neues Zuhause. Hier arbeitete sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1975 als Gemälderestauratorin und erfährt mit einer Sonderausstellung zu ihrem Leben und Wirken im Frühjahr bis Sommer 2022 im Stadtmuseum im Schweizer Hof nach vielen Jahrzehnten nun endlich mehr Aufmerksamkeit<sup>16</sup>. Walheide Wittmer machte zeit lebens kein großes Aufsehen um ihre künstlerische Tätigkeit, nur in ihrem Atelier zeigte sich die bunte und dennoch stille Vielfalt der Werke dieser introvertierten Frau.

Bemerkenswert ist, dass sich Walheide Wittmer wahrscheinlich schon in frühen Jahren in ihrem Werk mit abstrahierten Darstellungsformen auseinandersetzte und somit – besonders als weibliche Künstlerin – eher ungewöhnliche Wege beschritt. Zahlreiche ihrer Werke basieren in redu-

<sup>16</sup> L. Obhof – Stadt Bretten 2022.



ziertester Ausführung auf Form und Farbe im Zusammenspiel mit einer manchmal rasanten Dynamik des Dargestellten. Es ist erstaunlich, dass Walheide Wittmers abstrahierter Stil nicht in den Fokus der Nationalsozialisten geriet, was zu einem Berufsverbot hätte führen können. Die Künstlerin vermochte es, die dargestellten Silhouetten, Personen und Gegenstände in ihrem Wesen zu erfassen und sie mit nur wenigen Linien zu charakterisieren. Dabei beschränkte sie sich nicht auf eine Technik, sondern nutzte neben den frühen Kreidearbeiten aus der Zeit der Akademie auch farbige Aquarell- und Pastelltechniken, Tempera, Lithographien, Gouachen, lavierte Tuschzeichnungen und seltene Ölfarben. Die finanzielle Not ihrer Karlsruher Zeit zeigt sich in der Zweitnutzung auf den Rückseiten anderer Werke oder auch durch die Nutzung alter Papp-Plakate, auf deren Rückseite noch heute Kaiser Wilhelm den Betrachter kritisch beäugt. Gelenkt durch die akademische Ausbildung und die Einflüsse zahlreicher namhafter Künstlerinnen und Künstler ihrer Zeit, entwickelte Walheide Wittmer – ohne zu kopieren – einen eigenständigen Stil. Sie ließ Neues entstehen: Zu einem teilweise düsteren Farbeinsatz und stillen Ansichten von Landschaften und ihrer häuslichen Umgebung gesellen sich bunte und halbabstrahierte Figuren, die oft in engstem körperlichen Kontakt verbunden sind. Sachlich gehaltene Darstellungen der Kinder ihrer Familie stehen neben Werken, die meist in zarten Pastelltönen gehalten sind und deren Motive mit der Umgebung nahezu verschmelzen. Daneben entstanden Porträts von Familienmitgliedern als stille Zeugen einer vergangenen Epoche. Diese arbeiten die Charakterzüge der gezeigten Personen sorgfältig heraus und entstanden neben Stilleben von Blumen und Alltagsgegenständen aus ihrem ganz privaten Umfeld. Die Künstlerin setzte sich nicht nur mit den stilistischen Strömungen ihrer Zeit auseinander, sondern – nur sehr selten auf den

ersten Augenschein erkennbar – auch mit den politischen Entwicklungen. Dies zeigt besonders ihre Schaffensphase in der Zeit um 1945. Walheide Wittmer wagte als sehr frühe Vertreterin schon vor 1945 Schritte hin zur Abstraktion. Das auf *Abb. 25* gezeigte Werk ist charakteristisch für ihre Schaffensphase ab den 1940er-Jahren bis weit in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Das Werk Walheide Wittmers lässt den Rezipienten einen Blick in ihre Auseinandersetzung mit den Geschehnissen und Problemen ihrer Epoche und ihres Lebens werfen. Ihre innere Zwiesprache erweitert sie mit ihren Bildern um einen Dialog mit dem Betrachter. Der Betrachter ihrer Werke kann diesen jedoch häufig erst durch die Wechselwirkung immer wiederkehrender Motive erfassen.

*Wiederentdeckt:*

*Originale von Käthe Kollwitz,  
Rudolf Schlichter und Wladimir  
Lukianowitsch von Zabotin im  
Bestand des Stadtmuseums Bretten*

Die Brettener Künstlerin Walheide Wittmer (1894–1975) hinterließ eine Sammlung eigener Werke sowie eine Sammlung von Werken zahlreicher weiterer namhafter Künstlerinnen und Künstler, die in Karlsruhe und Berlin zwischen 1900 und 1920 tätig waren; darunter befinden sich Stücke von Käthe Kollwitz sowie zwei der Mitbegründer der „Gruppe Rih“, die zwischen 1919 bis 1920 in Karlsruhe wirkte: Wladimir Lukianowitsch von Zabotin (1894–1967) und Rudolf Schlichter (1890–1955). Die im Bestand des Stadtmuseums vorhandenen Werke Schlichters zeigen vorrangig Szenen aus einem scheinbar alltäglichen Lebensumfeld, doch verweist die Biographie des Künstlers auf eine enge Verbindung zu den Idealen der Bohème-Kultur des frühen 20. Jahrhunderts und auf einen etwas au-





Abb. 29: Käthe Kollwitz, o. T.  
(Foto: Stadtarchiv Bretten; Bestand Stadtmuseum  
Bretten; Inv.-Nr. 2020/425).

Abb. 27: Rudolf Schlichter, o. T.  
(Foto: Stadtarchiv Bretten; Bestand Stadtmuseum  
Bretten; Inv.-Nr. 2020/436).



Abb. 28: Wladimir Lukianowitsch von Zabolin, o. T.  
(Foto: Stadtarchiv Bretten; Bestand Stadtmuseum  
Bretten; Inv.-Nr. 2020/429).

Bergewöhnlichen Lebensstil, den er zu Beginn der 1930er-Jahre in zwei Autobiografien umfassend beschreibt. Schlichter besuchte die Kunstakademie Karlsruhe von 1911 bis 1916. Aus diesem Zeitraum stammt gesichert eines, wahrscheinlich aber mehrere der im Stadtmuseum aufbewahrten Werke. Bis zu der Wiederauffindung der bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht inventarisierten Werke im Museumdepot, ahnte man nichts von deren Existenz, dementsprechend nehmen sie nahezu den Charakter von Neuerwerbungen namhafter Künstler an, die den Bestand des Museums um einen neuen Sammlungsschwerpunkt erweitern.



## Literaturverweise

Albert, W.-D., Bürgerliches Sammeln. Das Beispiel Georg Wörners. Schöpfer einer Kunstkammer oder Baumeister des Universums im Kleinen, Brettener Jahrbuch, Neue Folge 2, Bretten 2001, 146–153.

Albert, W.-D., Vom Entstehen des Museums der Stadt Bretten, in: Hierzuland 5, 9/1990, 38–43.

Alfs, J., Ein gallo-römischer Tempel bei Bretten, Germania 24, 2/1940, 128–140.

Archiv des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, Korrespondenzen 1928/1953/1973, Brief-B.-Nr. 1412.

Bahn, P. – Kipphan, A. – Stadt Bretten (Hrsg.), Schätze aus städtischen Sammlungen. Drei Jahrhunderte Stadtarchiv – Ein Jahrhundert museales Sammeln, Begleitheft zur Ausstellung 2012 (Bretten 2012).

Binroth, C., Aus der Arbeit der Textilrestauratorinnen. Präventive Konservierung – Grundlage zur Erhaltung einer großen Sammlung, in: D. Neuland-Kitzerow et.al. (Hrsg.), Textile Vielfalt am Museum Europäische Kulturen. Sammlungen, Netzwerke, Geschichte. (Husum 2014), 22–26.

Brückner, W., Elfenreigen – Hochzeitstraum. Die Öldruckfabrikation 1880–1940, Köln 1974.

Deutscher Museumsbund e. V (Hrsg.), Bulletin. Zahlen & Fakten. Museumsstatistik, 1/2020, 13–15.

Deutscher Museumsbund e. V (Hrsg.), Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten – von der Eingangsdokumentation bis zur wissenschaftlichen Erschließung, Berlin 2011.

Groll, J., Der römische Tempel im Häbloch bei Bretten, Der Pfeiferturm 6/1949, 21–23.

Institut für Museumsforschung (Hrsg.), Zahlen & Materialien aus dem Institut für Museumsforschung. Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland 2019, 75, Berlin 2021, 41.

Obhof, L. – Stadt Bretten (Hrsg.), Walheide Wittmer – Eine Brettener Künstlerin der Klassischen Moderne, Bretten 2022.

Plawicki, J., Eine Schnürbrust aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: D. Neuland-Kitzerow et.al. (Hrsg.), Textile Vielfalt am Museum Europäische Kulturen. Sammlungen, Netzwerke, Geschichte. (Husum 2014), 100 f.

Stadtarchiv Bretten, 1930–1935, Übernahme einer Bürgerschaft durch die Stadt zwecks Weiterführung des Betriebs der Schuhfabrik G. Ph. Groll, Signatur A 1206.

Stadtarchiv Bretten, 1935–1962, Brettener Schuhfabrik M. Kinz, A 8565.

Stadtarchiv Bretten, 1934–1943, Bildung einer Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes in der Stadt, A 2211.

Stadtarchiv Bretten, Siebente Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz: Beschaffung von Selbstschutzgerät (vom 23. Mai 1939, RGBl. I S.963), VS 2/093.